

Aus Sturmbevegten Tagen.

Episode aus dem Kappeler Krieg. (1529—1531.)

(Fortsetzung.)

6. Das Opfer der Schwester.



Als Hedwig des andern Morgens nach Unserer Lieben Frauen Kapellen in der Altstadt zur heiligen Messe ging, hörte sie von einer Nachbarin, es sei letzte Nacht am Baarerthore etwas Schreckliches vorgefallen. Die drei Wärtter seien, man wisse gar nicht wie, in der Thorstube eingeschlossen worden; die Thüre sei verhext, man habe sie wenigstens bis jetzt nicht öffnen können, und was das Ueulichste sei — das dürfe man aber nicht laut sagen — der alte Wunibald sei spurlos verschwunden. Man meine, der Leibhaftige habe den Thorwart mit Haut und Haaren geholt; es sei auch schon lange das Gerede, der Alte hätte einen Pakt und sei hieb- und stichfest. Man habe zwar auch behauptet, es sei nur ein Gefangener entsprungen; aber es habe ja seit Jahr und Tag keiner in dem Baarerthurme gefessen.

Hedwig wurde leichenblaß bei dieser Nachricht. Die Nachbarin schrieb es ihrem Berichte über das räthselhafte Verschwinden Wunibalds zu; aber wir wissen, was sie erleichen machte.

Das Städtchen Zug war dazumal voller Siegesjubel. Man erzählte sich die Einzelheiten des Kampfes, wie der Pfarrer Weingärtner, vormal's Konventherr von Kappel und daher der Gegend wohl kundig, die Katholischen durch einen Wald dem feindlichen Lager in die Flanke führte, wie dann tapfer und männlich gestritten worden, und wie Zwingli, der Urheber des ganzen Krieges, gefallen sei und seinen Lohn empfangen habe. Auch des Bannerherrn Kolin und seiner Tapferkeit wurde dabei mit viel Lob gedacht.

Als die drei Tage vorüber waren, während welcher das siegreiche Heer nach alter Schweizer Sitte auf der Wahlstatt verweilte, kam der Bannerherr nach Zug, um seinem Sohne Ver-

zeigung anzubieten, wenn er jetzt wenigstens sich auf die Seite seines Landes stellen wollte. Wer schildert seinen Schmerz und seine Entrüstung, als ihm Hedwig unter Thränen die Flucht des Bruders berichtete! In seiner Bitterkeit setzte er sich hin und schrieb seinen letzten Willen, in dem er seinen Sohn feierlich enterbte.

Kurze Zeit darauf waffnete er sich wieder; Hedwig mußte ihm den Panzer festschnallen. Als er in voller Rüstung da stand, sagte er: „Ich muß jetzt für zwei kämpfen, da sich mein Sohn weigert, für unser heiliges Recht einzustehen. Vielleicht ist es mir noch vergönnt, mit meinem Blute den Schandfleck wegzuwaschen, womit Wolfgang meinen ehrlichen Namen besleckt hat.“ Damit ritt er fort.

Mit dem Siege von Kappel war der Krieg noch nicht zu Ende. Erst jetzt bot Zürich alle seine Streitkräfte auf; das mächtige Bern rüstete; von allen Seiten, von den Graubündner Alpen hinab bis ins Elsaß, schickten die Gleichgesinnten den Reformirten Hilfstruppen, und binnen einer Woche war ihr Heer dem der katholischen Kantone um das Dreifache überlegen. Die Katholischen mußten sich zurückziehen; sie nahmen bei Inwyl an der Halde des Zugerberges eine treffliche Stellung und besetzten dieselbe. Ein vorgeschobener Posten hielt die Baarerburg besetzt. Auf dem Höhenzuge nördlich von Baar, die Oberen genannt, hatten sich die Züricher gelagert; manche Kugel wurde über das Thal hinweg von huten und drüben gewechselt. Mit jedem Tage stand eine entscheidende Schlacht bevor.

In dieser Zeit langer Erwartung war das Gotteshaus Maria-Einsiedeln von vielen andächtigen Pilgern besucht. Frauen mit ihren Kindern waren es namentlich, welche aus den katholischen Gauen da zusammenströmten, um für das Land, für ihre im Felde liegenden Gatten und Väter Hilfe und Schutz zu ersehen.